

Workshop 1

Strategie und Governance des Forschungsdatenmanagements aus Sicht der Hochschulleitungen

Der Workshop hat sich mit den folgenden Leitfragen auseinandergesetzt:

- 1. Wie können bzw. sollen Hochschulleitungen die Integration von hochschulintern („bottom up“) generierten Initiativen zum Forschungsdatenmanagement und von Anforderungen und Konzepten aus dem nationalen und internationalen Wissenschaftssystem organisieren?*
- 2. Welche Rolle sollen bzw. können Hochschulleitungen im nationalen und internationalen Wissenschaftssystem bei der Entwicklung von übergeordneten Konzepten zum Forschungsdatenmanagement spielen?*
- 3. Wie kann die Finanzierung des breiten Spektrums von für notwendig erachteten Prozessen eines strategischen Forschungsdatenmanagements auf den verschiedenen Organisationsebenen, d. h. Projektebene – Hochschulebene – Wissenschaftssystem, mit seinen verschiedenen ‚Playern‘ zukunftsweisend und nachhaltig organisiert werden?*

Die Diskussion mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Workshop 1 hat sich primär der zweiten Frage nach der Rolle der Hochschulleitungen gewidmet. Anhand dieser Fragestellung wurden unterschiedliche Aspekte beleuchtet, wie z. B. die Schaffung von Akzeptanz eines Forschungsdatenmanagements (FDM) in den unterschiedlichen Fächern, die Kooperation von Hochschulen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und kommerziellen Anbietern im Bereich des FDM und die Frage nach Geschäftsmodellen.

Ausgehend von der Feststellung, dass die Akzeptanz für ein umfassendes FDM in den einzelnen Fachdisziplinen sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, wurden Maßnahmen erörtert, die eine Erhöhung der Akzeptanz bewirken könnten. Eine Organisation des FDM durch die Hochschulleitung wurde hier als ein wichtiger Aspekt genannt. Konkret gehe es darum, die Vorteile für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herauszustellen sowie geeignete Hilfestellungen und Anreizsysteme zu organisieren. Da die Möglichkeiten der Anreizsetzung durch die Hochschulleitungen mitunter als begrenzt eingestuft wurden, wurden des Weiteren auch die Drittmittelgeber als Akteure in den Blick genommen. Insbesondere sollte das FDM im Rahmen der Antragsbewertung eine größere Rolle spielen, indem Daten für das jeweilige Bewertungssystem systematisch herangezogen werden – wobei sichergestellt werden muss, dass vorrangig auf die Qualität (und nicht die Quantität) der Daten Wert gelegt wird.

Mit Blick auf die Frage, welche Kooperationen im Rahmen eines Forschungsdatenmanagements eingegangen werden sollen/müssen, bestand weitgehend Einigkeit, dass man sich eine Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen durchaus vorstellen könne – gerade in Konsortialprojekten. Der Vernetzung unterschiedlicher Partner wurde ein hoher Stellenwert eingeräumt. Kritisch eingeschätzt wurden hingegen Kooperationen mit kommerziellen Anbietern wie Verlagen. Ein Punkt, der im Rahmen von Kooperationen besonderer Beachtung bedürfe, ist nach Einschätzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops die Frage der Zugriffsrechte auf die Daten. Hier seien klare Regelungen erforderlich, um Vorbehalte bezüglich der Veröffentlichung der Daten abzubauen.

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern war schließlich unstrittig, dass der Aufbau eines umfassenden Forschungsdatenmanagements an Hochschulen nur mittels eines nachhaltig finanzierten Geschäftsmodells möglich ist. Nur dann wäre es für Hochschulen sinnvoll, ein FDM für eine bestimmte „Community“ zu betreiben. Neben Investitionen in die Infrastruktur ist hierbei auch die Schaffung von zusätzlichen Personalstellen und Personalkategorien erforderlich. Idealerweise sollten Hochschulen auf sog. Forschungsdatenmanager zurückgreifen können, die als Mittler zwischen der Hochschulleitung und den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern agieren. Diese Personen sollten sowohl wissenschaftlich ausgebildet sein als auch über Expertise im IT-Management verfügen.

Schließlich ist – so das Ergebnis des Workshops – bei der Einrichtung eines FDM auf die Anschlussfähigkeit zu achten. Dies erfordere zwar grundsätzlich ein FDM in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Dies dürfe jedoch wiederum nicht dazu führen, dass Deutschland international den Anschluss verliert. Daher müsse man sich international an Beispielen orientieren, die in Sachen „Forschungsdatenmanagement“ schon weiter fortgeschritten sind.